

Haec Auctor, quem satis commendabimus adiiciendo: Ipsum fidem promissorum abunde praestitisse.

Opus prostat, Libella una et 25 Centesimis pecuniae Italicae vel sexaginta Crucigeris Austriacae, apud Antonium Lodi-Editorem-Villa Caridei a Posilipo; Napoli (Italia).

Grundlinien zur aristotelisch-thomistischen Psychologie.

Von Dr. Vincenz Knauer, Bibliothekar des Benedictinerstiftes Schotten in Wien. — Wien, 1885. Verlag von Carl Konegen. S. 283.

Die Absicht des Verfassers ging nach der Vorrede dahin, für die immer noch zu schreibende Geschichte der mittelalterlichen Philosophie — welche in seiner Geschichte der Philosophie (Wien 1882) wenig Berücksichtigung fand — mit diesem Werke als »einer Art von Monographie« einen Beitrag zu liefern. Ein flüchtiger Blick auf die im Buche behandelten Themen genügt zum Beweise, dass die Wahl des Stoffes eine recht glückliche, man möchte sagen, eine ganz zeitgemässe war: denn da die Psychologie sich beinahe durchgehends im Kreise von Berührungspunkten zwischen Materie und Geist bewegt und somit wie nach der einen so nach der andern Seite mit den wichtigsten Thatsachen und Wahrheiten des Wissens und des Lebens zusammenhängt, so ist es begreiflich, dass der grosse Kampf in der Philosophie — trotz der grundlegenden Bedeutung der Metaphysik — sich doch hauptsächlich, bei der vorzugsweise empiristischen Richtung des modernen Philosophirens, um die Grundfragen der Psychologie dreht, die allerdings je nach den verschiedenen Systemen verschiedene Wendungen annehmen.

Es ist nun, um zu unserem Werke zurückzukehren, von grosser Wichtigkeit zu zeigen, wie die rein thomistische Philosophie, deren Restauration immer mehr angestrebt wird, sich zu dieser brennenden Frage verhält; vielleicht von grösserer Wichtigkeit, als die rein ontologischen Principien derselben unaufhörlich darzulegen. Der Verfasser thut es in einer ziemlich erschöpfenden Weise in 17 Artikeln seines Werkes, indem er Schritt für Schritt das Princip des Lebens in allen seinen Erscheinungen und Phasen verfolgt, wie es sich nach der thomistischen Psychologie herausstellt: nebenbei, wie der Titel des Buches angibt, weist er überall auf den innigen Zusammenhang der thomistischen Lehre mit der aristotelischen. Der allgemeine Begriff des Beseelenden (anima) führt ihn nothwendigerweise auf die Auseinandersetzung der Begriffe, Form (S. 11—20) und Materie (S. 62—76). Besonders wichtig für das richtige Verständniss der thomistischen Psychologie ist die Bedeutung von anima, spiritus, intellectus u. ä.: denn nur dadurch, dass

man diesen Wörtern die neueren landläufigen Bedeutungen unterlegt, entstehen die grössten Missgriffe und die ungerechtesten Anschuldigungen, die gegen diese Psychologie vorgebracht werden; daher auch der Verfasser diesen Begriffen mit recht die grösste Sorgfalt gewidmet hat. *) Gegenüber den Ausfällen der Herbartianer gegen die sogenannten »Potenzen« der Seele oder »Seelenvermögen« genügt es, ihre Auffassung beim hl. Thomas bloss mit vorurtheilsfreiem Auge zu lesen und zu prüfen, um sich mit dem Ausdrucke »verschiedene Seelenvermögen« zu befreunden und sie nicht für ein »Kästchensystem« zu halten. Nachdem ferner die charakteristischen Züge aus der Lehre über die (äusseren und inneren) Sinne, — von denen die letztern in der neueren Psychologie ziemlich stiefmütterlich behandelt werden, — sowie auch über das Traumleben herausgehoben worden, schreitet der Verfasser zur Lehre über den Geist, als denkendes und wollendes Princip, wo natürlich schon der Grund für die nächstens zu besprechende Unsterblichkeitsfrage gelegt wird. Diese kommt zur Sprache in der Abhandlung über das Verhältniss von Leib und Seele, wo der Verfasser an die anfangs gewonnenen Resultate anknüpfend den charakteristischen Gegensatz der aristotelisch-thomistischen Lehre zur platonischen besonders hervorhebt.

Dies sind die wichtigsten Punkte der thomistischen Psychologie, die in dem Werke zur Sprache kommen. Wir begnügen uns dieselben flüchtig bloss angegeben zu haben, damit wir nicht durch ein Missverständniss, vielleicht am Ende mit der geharnischten, nicht gar zu freundlichen, als Motto vorausgeschickten Einladung in Conflict gerathen. Nur über die Behandlungsweise und Methode des Werkes wollen wir zum Schlusse einige Bemerkungen hinzufügen, da dieselbe bei derartigen Werken sehr in die Wagschale fällt.

Was das Verhältniss zu den diesbezüglichen Abhandlungen des hl. Thomas (und Aristoteles) betrifft, so verfährt der Verfasser in der Weise, dass er zuerst mit eigenen Worten ihre Lehre erklärt und dies dann mit wörtlichen Citaten**) belegt. Dass dadurch an Klarheit und Deutlichkeit viel gewonnen ist, dagegen viele Wiederholungen unausbleiblich erfolgen, erhellt von selbst. In welchem Falle das Uebel grösser wäre, wagen wir nicht zu

*) Ausdrücklich polemisiert der Verf. besonders gegen J. Justus „Das Christenthum“ — in seinem Gegensatze zur aristotelisch-scholastischen Speculation. Wien 1883.

**) Nebenbei sei bemerkt, dass die S. 76. als Motto angeführte Stelle (aus Arist. Poëtik) unrichtig übersetzt ist. Aristoteles will sagen, dass ein und dasselbe Wort „beides (nämlich ein gewöhnliches und fremdartiges) zugleich sein kann, aber nicht für einen und denselben,“ denn warum könnte ein und dasselbe Wort für einen und denselben nicht „zweierlei bedeuten?“ Ausserdem findet sich die Stelle im Cap. 21, nicht 22.

entscheiden. Jedenfalls müssen wir dem Verfasser das Zeugnis geben, dass er dem Haupterforderniss eines philosophischen Werkes, der Klarheit seiner Ausführungen, im vollen Masse entsprochen hat.

Was ferner das Verhältniss zu den wahrhaft wissenschaftlichen Forschungen und Errungenschaften des nachscholastischen Philosophirens anbelangt, so hat der Verfasser den unserer Ansicht nach einzig richtigen Weg gewählt, indem er »nova et vetera« in geschickter Weise verknüpfte und zeigte, dass zwischen diesen und jenen in Wahrheit kein Widerspruch besteht. Es wäre nämlich ziemlich leicht zu beweisen, dass die hauptsächlichsten Irrthümer des modernen Philosophirens nicht so sehr in ihm selbst liegen als vielmehr in der von Grund aus falschen Systematisirung der verschiedenen Doctrinen als Ganzes betrachtet; und wohl keine von ihnen ist so verkehrt, dass sie in einigen Einzelheiten nicht wahr wäre. Ein trauriges Zeugnis wäre es wahrhaftig, wenn der von christlichen Ideen, denen sich nunmehr kein Denker zu entziehen vermag, unwillkürlich erzogene Geist der Menschheit fünf Jahrhunderte hindurch nichts als Irrthum hervorgebracht hätte. Wenn von diesem Standpunkte aus über Scholastik geschrieben wird, so entfällt zwar beiderseits manche despectirliche Phrase; der Nutzen ist dabei aber unvergleichlich grösser. Und wohl nur diesen hat der Verfasser im Auge gehabt, wenn er auch in Bezug auf die Anordnung und Darstellung die gewöhnliche streng schulmässige Form vermied, um sie mit einer frei dahinfließenden zu vertauschen. Darin wird er wohl einem Herzenswunsch vieler entgegengekommen sein, wenn auch der hie und da leidenschaftliche Ton nicht jedem von ihnen gefallen wird.

Nach alledem brauchen wir das Buch nicht mehr zu empfehlen; es verdient fleissig gelesen und studirt zu werden.

Die äussere Ausstattung ist dem Inhalte angemessen und bequem; in allen drei Sprachen gibt es aber ziemlich viele obwohl nicht störende Druckfehler; die transscr. cat. exochen (S. 227) will uns nicht gefallen. Ein Sachregister wäre sehr zu wünschen. Ein Verzeichnis der angezogenen Stellen würde die Brauchbarkeit des Buches erhöhen.

P. J. V.

Histoire de S. Charles Borromée, d'après sa correspondance et des documents inédits, par M. l'abbé Sylvain.

3vol. in 8, 12 fr. — Société de S. Augustin, 26 rue Royale, Lille, et Bruges.

Magnus Sanctus Carolus Borromaeus ponendus est inter acutissimas mentes, inter viros consideratissimos seculi XVI, quippe qui omnem vim boni opposuit pravitatis procacitati. Auctoritas eius nullos novit limites; opera eius superstitia nullum norunt defectum; quibus